

Verräterische Laute

AUSDRUCK Wer andere wirklich verstehen will, muss ihnen zuhören. Nicht ihren Worten, sondern der Stimme – sagt der Sprechwirkungsforscher Walter Sendlmeier.

SPIEGEL: Herr Sendlmeier, was sagt mehr über eine Person aus, Stimme oder Äußeres?

Sendlmeier: Ganz klar die Stimme. Sie können Botox spritzen, ein Facelift machen und mich freundlich anlächeln, obwohl Sie ein Scheusal sind. Aber wenn Sie den Mund aufmachen, durchschaue ich Sie.

SPIEGEL: Woran machen Sie diese Blitz einschätzung fest?

Sendlmeier: Die Stimme gibt einen tiefen Einblick in die Persönlichkeit. Bestimmte akustische Merkmale im Stimmklang und bei der Sprechweise machen deutlich, ob jemand extrovertiert oder introvertiert, emotional eher stabil oder labil ist, ob sich jemand unter Kontrolle hat oder aggressiv, gewissenhaft oder nachlässig ist. Das heißt: Auch wenn mich das Äußere meines Gegenübers einnimmt, höre ich sofort, ob ich ihm vertrauen kann oder mich fernhalten sollte.

SPIEGEL: Muss man dafür Profi sein?

Sendlmeier: Eigentlich können wir das alle. Nur passiert das bei den meisten Zuhörern relativ unbewusst, und sie können die Gründe nicht benennen. Aber sie hören das »irgendwie« – und entscheiden sehr schnell, ob sie eine Stimme – und damit die Person – mögen oder nicht. Die Orientierung über die Stimme hilft übrigens auch, uns im Gespräch schnell auf den anderen einzustellen.

SPIEGEL: Wie meinen Sie das?

Sendlmeier: Wenn ich höre, der andere ist eher traurig, mache ich weniger Small Talk, bin rücksichtsvoller, defensiver, einfühlsamer. Auch das geschieht in der Regel unbewusst: Fragt man den Sprecher, hat er normalerweise nicht gemerkt, dass er seine Sprechweise an die Stimmung des Gegenübers angepasst hat.

SPIEGEL: Was hört man noch?

Sendlmeier: Wir erkennen das Geschlecht. Wir können das Alter mit plus minus fünf Jahren abschätzen. Wir erfahren etwas über den Gesundheitszustand, beispielsweise ob jemand verschnupft ist oder heiser klingt. Wir erfassen, ob jemand eher gut drauf ist oder ob ihn Sorgen belasten. Freudig, traurig, ängstlich, ärgerlich – diese Grundemotionen können wir recht schnell und zuverlässig einschätzen.

SPIEGEL: Man kann emotionale Labilität und andere Eigenschaften wie Intro- und Extrovertiertheit aus einer Stimme heraushören? Das ist verblüffend.

Sendlmeier: In der Tat. Aber hören Sie mal genau hin: Emotional stabile Menschen sprechen in der Regel tiefer als emotional labile Menschen. Ihre Stimme zittert weniger; sie ist fester und stabiler. Von extrovertierten Sprechern wissen wir, dass sie deutlicher artikulieren; sie sprechen aber auch schneller und lauter als introvertierte. Ihre Satzmelodie ist lebendiger. Introvertierte Sprecher klingen dagegen monotoner, ihre Stimme und Sprechweise ist in Lautstärke, Tonhöhe und Sprechtempo weniger dynamisch.

SPIEGEL: Aber es gibt doch sicher auch mal krasse Fehleinschätzungen. Was, wenn der Mensch grundsätzlich fröhlich ist, aber gerade eine traurige Nachricht erhalten hat?

Sendlmeier: Das zu unterscheiden wird uns tatsächlich schwer fallen, wenn wir einer Stimme das erste Mal begegnen. Eine traurige Stimme ähnelt sehr einer depressiven: Beide klingen eher monoton, dumpf, haben weniger Höhe. Da kann es leicht zu Fehlschlüssen kommen. Das ist auch die Kritik, die ich an Stimm-Software habe.

SPIEGEL: Stimm-Software erstellt anhand von Stimmaufnahmen Einschätzungen zu Charakter und psychischer Verfassung. Warum sehen Sie das kritisch?

Sendlmeier: Einige Unternehmen nutzen Stimm-Software, um ihre Beschäftigten oder auch Bewerber einzuschätzen. Dazu reicht ihnen eine etwa zehnerminütige Stimmaufnahme, die das Programm analysiert. Die Software verspricht vordergründig eine bessere Kommunikation – um ein Burnout zu verhindern, Depressionen schneller zu erkennen und natürlich, um die besten

Mitarbeiter zu finden. Da muss man aber sehr, sehr aufpassen. Gerade am Beispiel Traurigkeit versus Depression kann das ganz fatale Folgen haben – ein entsprechender Vermerk in den Akten und jemand ist möglicherweise für den Rest seines Lebens stigmatisiert. Das Gehör ist immer noch der beste akustische Analysator, um menschliche Stimmen und Sprache zu erkennen.

SPIEGEL: Warum klingt jede Stimme anders? Wir haben doch alle die gleichen Sprechinstrumente.

Sendlmeier: Selbst wenn bei allen Menschen Kehlkopf, Rachen und Nasenhöhlen identisch geformt wären, hieße das noch lange nicht, dass wir mit diesen Sprechinstrumenten alle dasselbe machen. Für den Ausdruck der Stimme ist das Schwingen der Stimmlippen ganz entscheidend: Die Art und Weise, wie sie schwingen, bestimmt den Klang. Wie häufig sie schwingen, ergibt die Tonhöhe. Mit ein und demselben Kehlkopf können wir also ganz

WEITERLESEN Walter Sendlmeier: »Sprechwirkungsforschung – Grundlagen und Anwendungen mündlicher Kommunikation«. Logos; 3. Auflage 2019; 29,80 Euro.

viele Stimmqualitäten erzeugen. Es gibt keine Stimme, keine Sprechweise auf dieser Welt ein zweites Mal. Die Stimme ist wie ein Fingerabdruck, ein individuelles Charakteristikum jedes Einzelwesens.

SPIEGEL: Wie verändern Gefühle die Stimme?

Sendlmeier: Unsere Stimmung beeinflusst unseren allgemeinen Muskeltonus. Wenn wir traurig sind, lässt die Muskelspannkraft beispielsweise nach, sind wir aufgeregt, ist sie erhöht. Dies erfasst auch die vielen kleinen, feinen Muskeln, die die Stimmklappen und das Knorpelgerüst des Kehlkopfs steuern. Je nach Anspannung und Entspannung sind diese unterschiedlich kontrahiert.

SPIEGEL: Aber wir können unsere Stimme und unseren Sprechstil auch ganz gezielt verändern.

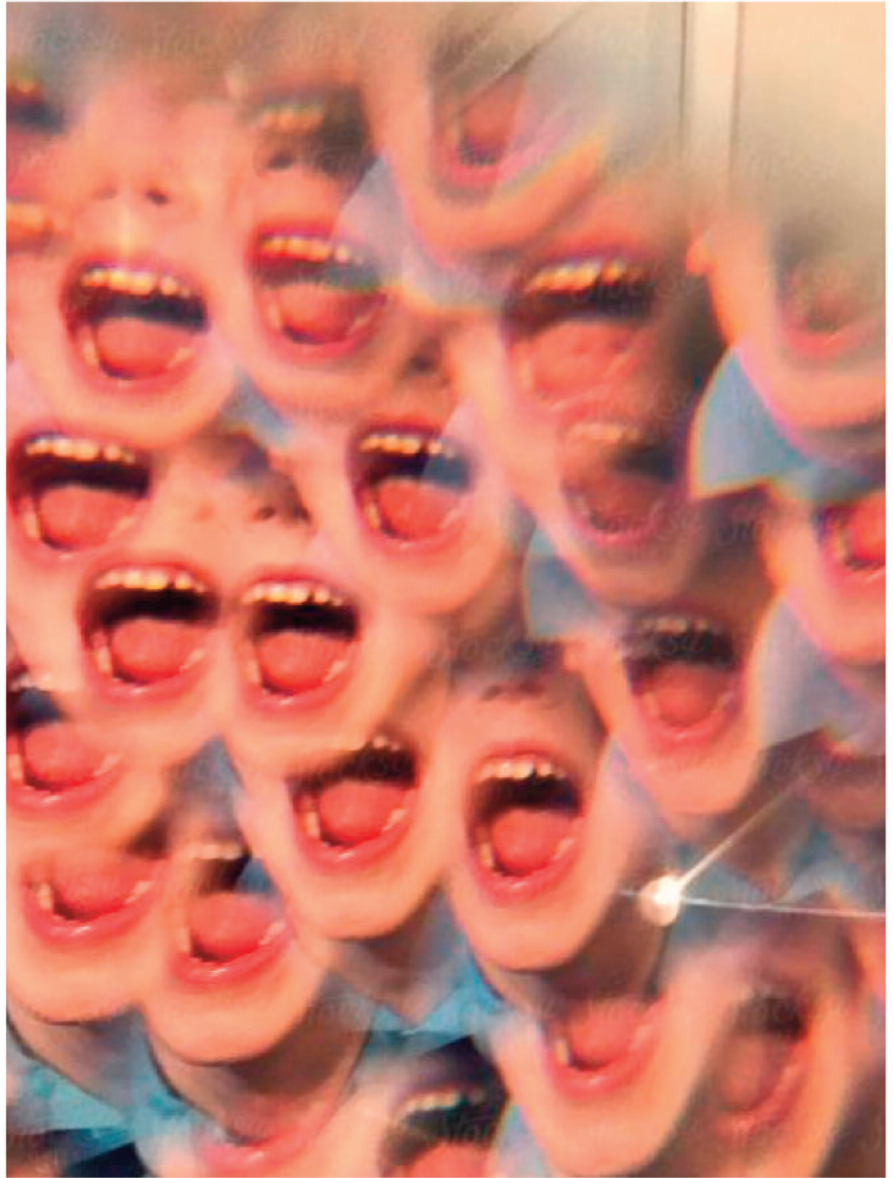
Sendlmeier: Das stimmt. Ich spreche mit einem kleinen Kind anders als mit einem Polizisten. Und mit dem Freund anders als mit der Partnerin. Ganz intuitiv wechseln wir ständig zwischen den sozialen Rollen und den dazugehörigen Stimmen. Wir können diese Stimmqualitäten allerdings auch bewusst einsetzen. Schon Kinder haben einen Sinn dafür, mit welcher Tonlage sie von Eltern kriegen, was sie wollen. Oder denken Sie an Verona Pooth und Heidi Klum. Aufgrund ihrer Körpergröße müssten sie eher eine tiefere Stimme haben. Sie sprechen aber bei ihren Auftritten oft mit einer hohen Kleinmädchenstimme. Das ist Teil ihrer Rolle.

SPIEGEL: Mit dem Alter verändert sich unsere Stimme. Warum das?

Sendlmeier: Das ist beispielsweise hormonellen Einflüssen geschuldet. Wir kennen den Stimmbruch bei jungen Männern. Frauen verändern ihre Stimme, wenn sie in die Wechseljahre kommen. Die Stimme wird tiefer. Das kommt Politikerinnen oder Frauen in Führungspositionen zugute.

SPIEGEL: Können Sie dafür Beispiele nennen?

Sendlmeier: Tiefere Stimmen assoziieren wir mit mehr Kompetenz, Souveränität und Autorität. Denken Sie nur an Maggie Thatcher. Ihr politischer Durchbruch ging genau mit dieser Lebensphase einher. Auch Angela Merkel wird seit ihrer Menopause positiver beurteilt. Vor 2005 war sie in ihrer mittleren Stimmlage deutlich höher, und



viele haben sie als inkompetent gesehen. Das ist heute ganz anders. Durch ihre tiefere Stimmlage wirkt sie auf Menschen souveräner und glaubwürdiger. Durch ihre jahrzehntlange Erfahrung in der Politik spricht sie heute zudem viel gelassener.

SPIEGEL: Sind wir überzeugender, wenn wir ruhiger sprechen?

Sendlmeier: Das hängt immer von der Situation ab. Bleiben wir in der Politik: Wenn Sie in der Opposition sind, wenn Sie angreifen und herausfordern, wird von Ihnen erwartet, dass Sie kämpferisch und engagiert sprechen. Wenn Sie aber der Mächtige sind, müssen Sie auf Bedachtsamkeit und Kompetenz umschalten. Beispiel Guido Westerwelle von der FDP: Er war im Wahlkampf 2009 sehr kämpferisch und hat die großen Parteien attackiert. Diese Sprechweise war der Situation angemessen. Als er dann Außenminister wurde, hätte er umschalten müssen hin zu Souveränität, zu mehr Ruhe und Gelassenheit. Er hat aber seinen Redestil beibehalten. So verlor

er Stimmen und das Vertrauen. Der Sprechstil muss passen, dann ist er glaubwürdig.

SPIEGEL: Dann bestimmt also nicht das, was wir sagen, den Erfolg, sondern wie wir es sagen.

Sendmeier: Auf jeden Fall. SPD-Parteitag November 1995: Rudolf Scharping war haushoher Favorit für den Parteivorsitz. Doch die Delegierten wählten Oskar Lafontaine. Was war passiert? Inhaltlich gab es bei den Reden der beiden Politiker wenige Unterschiede. Trotzdem hatten sie völlig unterschiedliche Wirkungen. Lafontaine schwor in seiner Ansprache die Partei ein, er war sehr emotional und kämpferisch. Scharping dagegen sprach unnatürlich aufgesetzt und seine Stimme klang resigniert. Dadurch untergrub er selbst seinen Anspruch auf Führerschaft. Die Kraft, die Partei aus dem Stimmungstief heraus zu holen, hat man ihm nicht mehr zugetraut. Derzeit erleben wir Ähnliches – mit umgekehrten Vorzeichen – bei den Grünen. Deren Ergebnisse schnellen nach oben, weil da zwei Menschen stehen, die mit ihren Reden mitreißen und glaubhaft rüberkommen. Viele fühlen sich von ihnen angesprochen, im wahrsten Sinne des Wortes.

Walter Sendmeier ist Sprach- und Kommunikationswissenschaftler und geschäftsführender Direktor des Instituts für Sprache und Kommunikation an der TU Berlin. Die TU Berlin ist die einzige Universität in Deutschland, an der Wissenschaftler sich mit der Schnittstelle zwischen Psychologie, Akustik und physiologischen Voraussetzungen der Stimme beschäftigen.

SPIEGEL: Wer etwas erreichen will, sollte demnach an seiner Stimme feilen?

Sendmeier: Wir können zwar zwischen unseren Sprechrollen wechseln. Aber Grundsätzliches an seiner Stimme zu verändern, ist gar nicht so leicht. Ein Stimmtraining kann helfen, aber es kann sehr langwierig sein und hängt stark vom Trainer ab. Stellt er die richtige Diagnose, kann er die Dinge, auf die es ankommt, gut vormachen? Und ist man selbst offen und lernwillig? Wir haben unsere Stimme in der Regel über Jahrzehnte hinweg entwickelt. Da etwas zu verändern, braucht Ausdauer. Aber vielleicht muss man das auch gar nicht: In Bewerbungsgesprächen wird die Personen als besonders sympathisch befunden, die am natürlichsten spricht und sich am wenigsten stellt, hat eine Untersuchung von uns gezeigt.

SPIEGEL: Dann sollten Partnervermittlungen statt Bildern lieber Hörproben verwenden?

Sendmeier: Keine schlechte Idee. Worte können lügen. Bilder lassen sich verfälschen. Die Stimme dagegen ist unverwechselbar. Sie gibt untrüglich Aufschluss darüber, wer ich bin. Sie glaubwürdig zu verstellen und ein anderer zu sein, gelingt nur guten Schauspielern und Profisprechern. Wenn Sie also wirklich an einer Person interessiert sind, empfehle ich Ihnen, mit ihr zu telefonieren. Sie werden schnell merken, mit wem Sie es am anderen Ende der Leitung zu tun haben.

Interview: Constanze Löffler